



# **Kunstdenkmäler in Deutschland von der frühesten Zeit bis auf unsere Tage**

**Schweinfurt [u.a.], 1844**

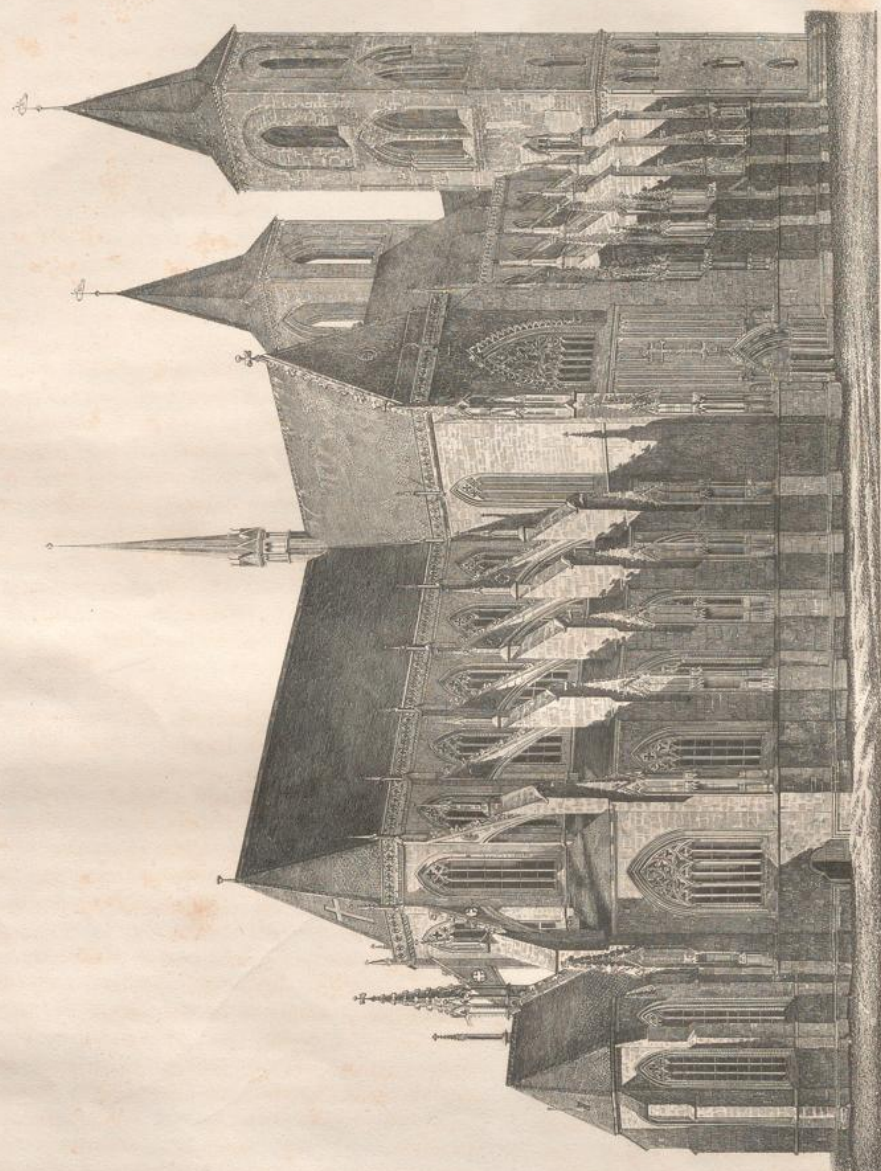
Abbildung V. Der Dom zu Halberstadt.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63978](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63978)









## Abbildung V.

### Der Dom zu Halberstadt.

Jedes Land hat seinen eigenthümlichen Charakter, jede Stadt ihre eigenthümliche Physiognomie; über die Residenzen der Fürsten ragen Schlösser und Paläste, über die alten Bischofstädte Thürme und Kirchen hervor, welche denselben ein grossartig ehrwürdiges Ansehen verleihen. Halberstadt, eine der ältesten Bischofstädte in Norddeutschland, die ehemalige Hauptstadt des von *Karl dem Grossen* gestifteten Bisthums, dessen Grenzen sich selbst über Magdeburg, Merseburg und über einen grossen Theil der Altmark hinausdehnten, ist auch eine der reichsten an Kirchen. 2000 Wohnhäuser sind von 14 Kirchen und 20 Thürmen überragt; sie präsentieren sich auf den Eisenbahnstrassen von Braunschweig und Magdeburg am Ansehnlichsten, weil hier der Harz, insbesondere der mächtige Brocken, den Hintergrund bildet.

Unter diesen Kirchen zeichnet sich die schon 1005 geweihte Liebfrauenkirche durch ihr hohes Alter und durch die grossartigste Einfachheit des romanischen Baustyles, wie der Dom durch die hohe Vollendung des deutschen Baustyles, durch die ungewöhnlich schlanken und leichten Verhältnisse, durch den grossen Reichthum und die Zierlichkeit der Architektur aus; ja er steht in diesem Allen dem Dome zu Cöln näher, als irgend eine andere Kathedrale in Deutschland. Als Einleitung zur Betrachtung des Domes schicken wir eine chronologische Uebersicht der wichtigsten Kirchen in Halberstadt voran, da diese zusammen die Entwicklung der verschiedenen, in Deutschland zur Ausführung gekommenen Kirchenbaustyle vom Jahre 1000 bis zum Jahre 1500 repräsentiren.

Die Liebfrauenkirche ist schon um das Jahr 1000 erbaut, ihre Grundform die der Basilika. Das Hauptschiff ist nach Morgen durch eine halbrunde Tribüne oder Abside geschlossen. Die Seitenschiffe, bedeutend niedriger, gehen von dem westlichen Thurne bis zu den Kreuzarmen und sind dann auch wieder

neben dem Chore fortgesetzt und gleichfalls durch Absiden, im Halbkreis-Bogen, geschlossen. Die Wände des Hauptschiffes ruhen auf einfachen Pfeilern mit Kämpfergesimsen und entsprechenden Basen, wie auf Rundbögen, die auf den Pfeilern ruhen. Die Gewände zwischen dem Chor und dessen Seitenschiffen sind voll, hier mithin keine Verbindungen, diese vielmehr wie Kapellen eingerichtet und dem Dienste der Compatronen geweiht gewesen. Thüren und Fenster sind mit Halbkreisbogen überwölbt, die Decken der Kirche und Seitenschiffe ursprünglich flach gewesen, im 12. Jahrhundert aber überwölbt; diese Wölbungen aber in neuerer Zeit wieder entfernt, weil die Wände dem Druck derselben nicht länger ohne Gefahr zu widerstehen vermochten. In die Ecken des Schiffes und der Kreuzarme sind im 12. Jahrhundert unten 4-, oben 8eckige Thürme eingebaut. Von ausserordentlichem Kunstwerthe und hohem Interesse sind die Stuckreliefs, lebensgrosse Figuren Christi, der Maria und der 12 Apostel mit einem Fries, in welchen Darstellungen römischer Mythen. Wir gedenken nächstens eine Abbildung derselben zu geben. Wichtig sind auch die Wandmalereien aus dem 11., 12., 14. und 15. Jahrhundert, auf welche wir auch gelegentlich zurückkommen werden.

Die Burkardikirche gehört auch dem romanischen Style an. Das Hauptschiff ruht gleichfalls auf 4eckigen Pfeilern mit Kämpfergesimsen und Halbkreisbogen. Die Decke des Hauptschiffes ist flach, die der Seitenschiffe im Halbkreisbogen überwölbt, ganz eigenthümlich nicht nur der Chor im Viereck geschlossen, sondern auch von den Seitenschiffen im Viereck umzogen, da sie um den Chor herum fortgesetzt sind. Auch in dieser Kirche sind vier Triumphbogen mit Halbkreisbogen.

Die Morizkirche, gleichfalls im Basilikenstyl, hat sehr kurze, nahestehende Pfeiler und Halbkreis-



bogen, welche die Wände des Hauptschiffes tragen; der Chor ist im Viereck geschlossen, die Seitenschiffe, deren Aussenwände im Spitzbogenstyl erneut sind, gehen aber nur von den Thürmen bis zu dem Kreuze. Die Triumphbogen sind auch hier Halbkreisbogen.

Die Paulskirche liegt wieder der Burkardikirche näher, der Chor ist aber im 14. Jahrhundert im Spitzbogenstyl erneut, und die Aussenwände der Seitenschiffe wesentlich verändert.

Die St. Andreas- und St. Katharinenkirche im schönen edlen Style des 14. Jahrhunderts können wir übergehen, da der Dom diesen Styl in höchster Vollendung repräsentirt.

Der Dom, von welchem hier eine Abbildung der Nordseite gegeben ist, zeigt in den ältesten Theilen, dem Unterbau der Thürme bis mit dem Glockenhaus, also im eigentlichen Portalbau, die Zeit von 1180 bis 1220, die wir als Uebergangsperiode bezeichnen, und welche auch die aus Halbkreisbogen gebildeten Friese, welche theils unter dem zweiten Aufsätze um die Thürme herumlaufen, theils die Rosen umrahmen und in etwas veränderter Gestalt auch als Ornament der beiden Halbkreisbogen auftreten, welche den Thürsturz des Portales bilden, bezeichnen. Das Hauptportal hat einen ziemlich hohen und breiten Spitzbogen, in der Mitte einen Pfeiler, auf welchem zwei Rundbogen den Thürsturz bilden. Die Fenster haben im Aeussern gedrückte Spitzbogen, im Innern gekoppelte Halbkreisbogen. Besonders charakteristisch für diesen Styl ist die Zerlegung der sehr hochgestreckten, mithin stockartigen Säulenschaft durch Knäufe in zwei und mehrere Glieder.

Urkundlich ist, dass der Portalbau 1181 begonnen, und dass der Domprobst *Johannes Semeca* 1235 am linken Thurm, an der Nordseite, zu bauen angefangen hat, dass die Bauten bis zu den Jahren 1260 — 1280 eifrig fortgesetzt, der Chor aber erst 1345 vollendet ist. Das Aeusserere des Domes bietet sichere Anhaltspunkte für diese Perioden, wie für den Umbau am Südgiebel, gegen 1500.

Die ersten drei, den Thürmen zunächst stehenden Strebepfeiler, welche lebhaft an die der Kathedralen zu Rheims und an die der Metropolitankirche auf dem Hradschin zu Prag erinnern, gehören den Jahren 1235 — 1240 an. Sie haben auf dem ersten Absätze an drei Seiten offene Bilderhäuser mit freistehenden Säulen und spitzen, nicht durchbrochenen, nur mit Blattwerk verzierten Dächern. Ohne alle anderen Verzierungen erheben sich diese Pfeiler bis über das Dach der Abseiten, von wo ab die steinernen Strebebogen bis an die Mauern des Kirchenschiffes unter dem Gesims anlehnen und als Gewölbstützen

dienen. Die grossen Fenster zwischen diesen Pfeilern sind im edelsten und elegantesten Spitzbogenstyl, das Stabwerk der Fenster aus Kreisbogen construiert, hat einen dem im Cölnner Dome gleichen organischen Bau. Die nächsten drei Strebepfeiler, nach 1250 gebaut, zeichnen sich durch die reichste, geschmackvollste Gliederung aus und gehören zu dem Zierlichsten, Edelsten und Vollendetsten, was der Spitzbogenstyl aufzuweisen vermag. Sie haben auf dem ersten Absätze zwei offene Bildernischen mit auf kleinen Säulen ruhende Consolen, Fuss und Bilderdach; darüber ein Aufsatz mit scheinbar Durchbrochenem, mit Spitzbogen in Spitzen ausgehend, mit der bekannten altdeutschen Blume geschmückt. Darüber erheben sich wieder ein Paar Spitzen, gleichfalls mit Blumen und Blattwerk reich verziert. Eine ähnliche Spitze erhebt sich auf der Abdachung der Pfeiler. Die freien Strebebogen erheben sich hier weit schlanker, deren Decksteine bildet ein zierliches Gesims, oben mit stark vorstehenden Acanthusblättern zierlich geschmückt. Das Maurerwerk des Bogens ist da, wo es am breitesten an die Mauer des Kirchenschiffes anlehnt, durchbrochen und mit Rundkleeblättern geschmückt. Die Höhe der Kreuzgiebel correspondirt mit der Höhe des Hauptschiffes. Der nördliche hat ein schönes Portal mit Reliefs im Giebfelde; der südliche ein ungewöhnlich hohes und grosses Fenster, welches durch einen Rundbogen, wie durch einen Thürsturz getheilt wird, mithin der Periode des 14. Jahrhunderts angehört. Aus dieser Zeit ist auch der Chor, noch etwas später die Chorkapelle eingebaut. Hier sind überall die Strebepfeiler wieder einfacher und schmuckloser und dadurch schwerer erscheinend. Frauenschuh, Eselsrücken, Fischblase findet sich hier in den Ornamenten theils im Stabwerk der Fenster, theils an den Spitzen der Pfeiler und der Brüstung, welche auf dem Gesims des Schiffes um die ganze Kirche herumläuft. Es gibt keinen Dom, bei dessen Innerem die höchste Aufgabe des Spitzbogenstils, das Himmelanstrebende, in so vollkommenem Maasse erreicht ist, wie bei dem Halberstädter. Die schlanken, gegen 80 Fuss hohen Säulen, die bedeutende Höhe zur Breite der Kirche, das durch die bunten Fenster gedämpfte Licht in den unteren Theilen, das helle Licht im Oberbau, — das Alles zieht Auge, Herz und Seele nach oben. Die Menge der Säulen sind wie tausend Gebete, die aus dem Halbdunkel zum Aether aufsteigen, und die auch uns zum Mitgebet stimmen, zur Mitverehrung des allmächtigen Gottes. Der Bau im Ganzen wie im Einzelnen hat eine Vollkommenheit und ist auch durch den Ton des Gesteins von so wundervoll melodischer Harmonie, dass man auch ohne Predigt und Gesang



stets in eine wahrhaft religiöse Stimmung versetzt wird. Das Mittelschiff, auf Pfeilern und Spitzbogen ruhend, bedeutend höher und natürlich auch im Verhältniss breiter als die Seitenschiffe, ist einfach im Spitzbogen, die Seitenschiffe verschiedenartig gewölbt. Das Kreuzschiff ist mit dem Hauptschiffe von gleicher Höhe und Construction, stern- und netzartig gewölbt. Die Pfeiler bestehen aus einem starken Hauptcylinder mit vier vollen freien Säulen, zwischen welchen wiederum etwas dünnere Säulen paarweise stehen. Bei den ersten Pfeilern sind diese dünneren Säulen frei, darum beim Anschlagen klingend, bei allen denen, deren Bau nach 1260, aber nur  $\frac{7}{8}$  Säulen, da sie ausserdem im festen Mauerverbande mit der Hauptsäule stehen. Die Pfeiler im Kreuze sind bedeutend stärker, als alle übrigen. Das Bogenwerk ist überall tief eingelegt, in den Abseiten aber nicht durchgehends vollständig und regelmässig, da einzelne unten geradaufsteigende Gurten und nur oben wirklich Bogenschenkel haben.

Die Seitenschiffe der Kirche gehen völlig durch und umschliessen auch den Chor; in den östlichsten Bogen ist nach aussen die Bischofskapelle eingebaut. Der Chor selbst ist von den Abseiten durch eine fortlaufende steinerne Mauer, oben mit einer Gallerie mit Kleeblattornament, nach Westen, also dem Hauptschiffe zu, durch den Bischofstuhl gesondert. Die Wandflächen sind mit Fensterblenden belebt.

Der Bischofstuhl selbst, aus drei ungemein hochgeschwungenen Spitzbogen, geraden und gewundenen Spitzen bestehend, ist in seinen Gliederungen ausserordentlich reich und von der zierlichsten Construction und Ausführung, ja eine unerschöpfliche Fundgrube für gothisches Ornament, für welche keine Beschreibung ausreicht. Der Bischofstuhl ist später eingebaut und erst um 1500 mit Figuren geschmückt.

Vorstehende Beschreibung mit der nördlichen Ansicht des Domes wird hoffentlich genügen, um den Charakter des Domes zu bezeichnen und eine allgemeine Idee davon zu geben \*).

Die im Dome befindlichen Alterthums- und Kunstwerke dagegen dürften noch öfter Stoff zu genaueren Untersuchungen und Beleuchtungen für diese Blätter zu geben im Stande seyn. Wir wollen wenigstens die werthvollsten hier aufzählen. Das älteste sind die *Diptycha consularia* aus dem vierten Jahrhundert,

von Elfenbein höchst kunstreich gearbeitet. Auf dem Mittelfelde der einen Tafel ist der erste Consul mit der *Toga praetexta*, den *Scipio* mit zwei Ahnenbildern in der Rechten, die *Mappa* in der Linken; auf dem andern der zweite Consul mit der einfachen *Toga*, rechts und links die Trabanten, abgebildet. Auf den oberen Feldern beider Tafeln eine Sitzung beider Consuln zwischen *Minerva* und *Apoll*, daneben Trabanten. Auf dem unteren Felde der ersten: gefangene Krieger; auf der zweiten: eine Königin als Gefangene, von Krieger bewacht. — Dann ein Evangelienbuch mit schönen Initialen, auf den Deckeln Reliefs von Elfenbein in romanischem Styl. Angeblich ein Geschenk *Karl's des Grossen* bei der Gründung des Stiftes.

Ganz besonders hoch werden von Vielen die alten Kunstwerke geschätzt, welche Bischof *Conrad*, welcher den Dogen von Venedig bei der Eroberung von Byzanz begleitete, um 1200 von Byzanz mit nach Halberstadt gebracht und im Dome auf dem Altar des heiligen Stephan niedergelegt hat. Hierzu gehört eine silberne vergoldete Brodschüssel von 16 Zoll Grösse. Auf dem Boden eine Kreuzigung von getriebener Arbeit und die Einsetzungsworte des Abendmahls mit griechischer Schrift. Der innere und äussere Rand ist mit Halbkreisbogen und diese wieder mit Apostelköpfen geziert. Ferner zwei Schalen von Kupfer mit Emaille und Gold verziert. Auf der einen, deutlich im Hauptfelde eine sylphenähnliche Gestalt mit einem Saiteninstrumente, in den übrigen Feldern allerlei tanzende Gestalten und Thiere, durch Arabeskenverschlingungen theils gesondert, theils verbunden. Die Figuren auf der zweiten weniger deutlich, aber so viel die Konturen erkennen lassen, gleichfalls mit ausserordentlich feinem Geschmack und Kunstgeschick gearbeitet. Eine der Schalen hat einen Ausguss, in der Schale sind an dieser Stelle nur einige kleine Löcher, durch welche eine Flüssigkeit abgelassen worden seyn wird. Ueber den ehemaligen Gebrauch derselben ist man nicht einig. — Unter den Reliquarien ist eine grosse Tafel aus dem 11. Jahrhundert, sind mehrere uralte pokalartige Gläser und Arme mit Gold, Silber und Edelsteinen verziert, zum Theil von kunstreicher Arbeit. Unter den Schnitzarbeiten zeichnen sich ein Marienaltar von *Hippopotamus Zahn*, ein Crucifix von Elfenbein, vorzüglich aus; unter den Gusswerken ein Löwe, eine verkleinerte Ausgabe,

\*) Es ist eine sehr ausführliche Beschreibung des Domes, seiner Geschichte, Architektur, Alterthümer und Kunstschatze, mit Grundriss, Querdurchschnitt u. s. w., von dem Verfasser dieses Aufsatzes erschienen, und diese ebenso für Architekten, als für Freunde der mittelalterlichen Architektur und alterthümlichen Kunstschatze zu empfehlen.



genau mit dem correspondirend, der als Löwe *Heinrich's* von Braunschweig auf dem dortigen Burgplatze steht und von 1200 gehalten wird.

Auch an gewirkten Tapeten ist der Dom reich; sie dienen als Wandzier über den Chorstühlen und sind auch in den Farben sehr gut erhalten. Dieselben gehören drei verschiedenen Stylen an. Christus und die Apostel tragen den rein byzantinischen Typus, möglich dass auch diese durch den Bischof *Conrad* mit von Byzanz gekommen sind. Der heilige *Georg*, das Opfer *Isaak's* u. s. w., haben einen Typus, der zwischen dem ägyptischen und byzantinischen mitten inne liegt; *Karl der Grosse* auf dem Throne, in den Ecken die Brustbilder des *Cato*, *Solon*, *Socrates* und *Plato*, trägt den Charakter der Zeit *Otto's I.*

Unter den alten Bischofsornaten, deren Zahl sich über dreissig beläuft, ist einer, welcher gleichfalls der romanischen Zeit angehört. Der Kragenbesatz, von Silberstoff gewirkt, enthält Darstellungen Christi und

der Zwölfboten, deren Styl mit dem der Tapeten übereinstimmt. Aehnliche Darstellungen haben sich auch unter den Wandmalereien in der Liebfrauenkirche gefunden, welche kürzlich unter der Kalktünche entdeckt worden sind, und die ohne Zweifel dem 11. Jahrhundert angehören. Denn viele derselben waren zum Theil durch die Kappen der Gewölbe verdeckt, welche urkundlich, und wie das auch hier in der Einleitung gesagt ist, schon 1150 eingebaut sind, jedenfalls also erst als man eine Erneuerung des Inneren für nothwendig oder doch sehr wünschenswerth hielt. Eine genauere Zusammenstellung dieser verschiedenartigen Kunstwerke, welche im Styl und im Typus so innig verwandt sind, dürfte sicher von allgemeinem Interesse seyn, indem überhaupt keine gleich alte Wandmalereien in Deutschland aufgefunden und bekannt geworden sind.

Dr. Fr. Lucanus.